

**Bezugspreis:**  
Durch Zahlung monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 25 Pf. Postgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Die Dänische Edition des Blattes kostet kein Geld und ist kostenlos der Zeitung über auf Anforderung des Bezugsvertrages. Derzeit ist keine Ausgabe in Holland (Wien). Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den Inhalt: Johann Jakob Heilig, Neuenburg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung  
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenburg und Umgebung  
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

**Anzeigenpreis:**  
Die einseitige eine-Zeile 1 Tag, 10 Zeilen 10 Pf. 20 Pf., mehr als die Hälfte 15 Pf. 25 Pf. 30 Pf. 35 Pf. 40 Pf. 45 Pf. 50 Pf. 55 Pf. 60 Pf. 65 Pf. 70 Pf. 75 Pf. 80 Pf. 85 Pf. 90 Pf. 95 Pf. 100 Pf. 105 Pf. 110 Pf. 115 Pf. 120 Pf. 125 Pf. 130 Pf. 135 Pf. 140 Pf. 145 Pf. 150 Pf. 155 Pf. 160 Pf. 165 Pf. 170 Pf. 175 Pf. 180 Pf. 185 Pf. 190 Pf. 195 Pf. 200 Pf. 205 Pf. 210 Pf. 215 Pf. 220 Pf. 225 Pf. 230 Pf. 235 Pf. 240 Pf. 245 Pf. 250 Pf. 255 Pf. 260 Pf. 265 Pf. 270 Pf. 275 Pf. 280 Pf. 285 Pf. 290 Pf. 295 Pf. 300 Pf. 305 Pf. 310 Pf. 315 Pf. 320 Pf. 325 Pf. 330 Pf. 335 Pf. 340 Pf. 345 Pf. 350 Pf. 355 Pf. 360 Pf. 365 Pf. 370 Pf. 375 Pf. 380 Pf. 385 Pf. 390 Pf. 395 Pf. 400 Pf. 405 Pf. 410 Pf. 415 Pf. 420 Pf. 425 Pf. 430 Pf. 435 Pf. 440 Pf. 445 Pf. 450 Pf. 455 Pf. 460 Pf. 465 Pf. 470 Pf. 475 Pf. 480 Pf. 485 Pf. 490 Pf. 495 Pf. 500 Pf. 505 Pf. 510 Pf. 515 Pf. 520 Pf. 525 Pf. 530 Pf. 535 Pf. 540 Pf. 545 Pf. 550 Pf. 555 Pf. 560 Pf. 565 Pf. 570 Pf. 575 Pf. 580 Pf. 585 Pf. 590 Pf. 595 Pf. 600 Pf. 605 Pf. 610 Pf. 615 Pf. 620 Pf. 625 Pf. 630 Pf. 635 Pf. 640 Pf. 645 Pf. 650 Pf. 655 Pf. 660 Pf. 665 Pf. 670 Pf. 675 Pf. 680 Pf. 685 Pf. 690 Pf. 695 Pf. 700 Pf. 705 Pf. 710 Pf. 715 Pf. 720 Pf. 725 Pf. 730 Pf. 735 Pf. 740 Pf. 745 Pf. 750 Pf. 755 Pf. 760 Pf. 765 Pf. 770 Pf. 775 Pf. 780 Pf. 785 Pf. 790 Pf. 795 Pf. 800 Pf. 805 Pf. 810 Pf. 815 Pf. 820 Pf. 825 Pf. 830 Pf. 835 Pf. 840 Pf. 845 Pf. 850 Pf. 855 Pf. 860 Pf. 865 Pf. 870 Pf. 875 Pf. 880 Pf. 885 Pf. 890 Pf. 895 Pf. 900 Pf. 905 Pf. 910 Pf. 915 Pf. 920 Pf. 925 Pf. 930 Pf. 935 Pf. 940 Pf. 945 Pf. 950 Pf. 955 Pf. 960 Pf. 965 Pf. 970 Pf. 975 Pf. 980 Pf. 985 Pf. 990 Pf. 995 Pf. 1000 Pf.

Nr. 36 Neuenburg, Montag den 12. Februar 1940 98. Jahrgang

### Das Neueste in Kürze

**Berlin.** Wie aus einer Unterredung, die Lord Jelkand, der Minister für Indien, der „Sunday Times“ gab, hervorgeht, trafen die Schwierigkeiten bei den Verhandlungen mit der indischen Kongresspartei.

**Amsterdam.** Bei nebligem Wetter stießen an der kanadischen Küste zwei englische Schiffe zusammen. Die Besatzung des einen englischen Frachtdampfers „Comedian“ (5000 BRT.) der ein Deck erhielt, ging in die Boote.

**Atlanta (Georgia).** Die Zahl der Todesopfer eines Tornados, der vor zwei Tagen die Stadt verwüstete, ist bereits auf 27 gestiegen.

**Rom.** Der Nachtschnellzug Rom—Genova ist am Sonntag früh in der Nähe von Pisa entgleist. Die Ursache des Unglücks, das 5 Tote und 24 Verletzte forderte, ist noch ungeklärt.

**Ottawa, 12. Febr. (Fig. Funkmeldung.)** Der britische Generalgouverneur von Kanada, Lord Tweedsmuir, dessen Name im Zusammenhang mit den von England erzwungenen kanadischen Reinkauf in letzter Zeit häufig genannt wurde, ist am Sonntag gestorben.

### Wieder ein Geleitzug!

Sechs Dampfer und zwei Vorpostenboote versenkt.

**DNB Berlin, 10. Febr.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Durch deutsche Fliegerverbände, die zur bewaffneten Aufklärung über der Nordsee eingesetzt waren, wurden sechs britische oder in britischem Geleit fahrende Schiffe mit einer Gesamttonnage von etwa 15 000 Tonnen sowie zwei britische Vorpostenboote versenkt oder so schwer beschädigt, daß mit ihrem Totalverlust gerechnet werden muß. Trotz starker Flak- und Jagdabwehr wird nur ein deutsches Flugzeug vermißt.

In den Nachmittagsstunden versuchten einzelne britische Flugzeuge in die Deutsche Bucht einzudringen. Sie wurden, ohne einen Erfolg gehabt zu haben, durch unsere Abwehrkräfte vertrieben.

Der neueste Erfolg in der ununterbrochenen Reihe von Angriffen der deutschen Luftwaffe auf bewaffnete Handelsschiffe und Vorpostenboote in den Gewässern an der britischen Ost- und Nordostküste hat in London die gleiche Bestürzung hervorgerufen wie die vorausgegangenen kühnen Vorstöße gegen das Lebenszentrum des britischen Inselreiches. Sogar der Londoner Rundfunk kann nicht umhin, wenigstens indirekt den Scheitern dieser Angriffe zu erwähnen. Er schildert, ein Angriff durch zwei deutsche Flugzeuge habe in einer sehr unmitttelbaren Nähe der britischen Küste stattgefunden, daß sich eine große Menschenmenge am Strand gesammelt und von hier aus alle Phasen des Kampfes beobachtet habe.

Selbstverständlich sind nach den Behauptungen des Londoner Außenministeriums auch bei diesem Angriff keinerlei Erfolge erzielt worden. Nicht ein einziges Schiff wurde versenkt, behauptet man in London. In gleichem Atemzuge behauptet man sich aber darüber, daß es sich um „brutale“ Angriffe auf kleine Fischerboote, leichte Schiffe und neutrale Fahrzeuge handelte, was bei einer „vollstündigen“ Kriegsführung natürlich nicht erlaubt sei. Dieses Fetergeschrei macht ja auf keinen Menschen in der Welt mehr Eindruck, denn jedermann weiß, daß alles ritterlich ist, was England tut, und alles „brutal“ und „gegen die Zivilisation“, was der Gegner unternimmt. Interessant ist an der wütenden Schimpfkanonade lediglich die Tatsache, daß indirekt damit der Erfolg des jüngsten Vorstoßes eingestanden wird, denn sonst bestünde ja keinerlei Grund zur Aufregung.

### Wehrmachtsbericht vom Sonntag

Ein britisches Vorpostenboot versenkt

**DNB Berlin, 11. Februar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront verlief der Tag ruhig.

Die deutsche Luftwaffe setzte trotz schlechtester Witterungsbedingungen ihre Aufklärungstätigkeit gegen Großbritannien fort. Ein britisches Vorpostenboot wurde versenkt. Alle Flugzeuge kehrten unverletzt zurück.

Wie durch Sondermeldung bereits bekanntgegeben, hat ein von Fernfahrt zurückgekehrtes deutsches U-Boot die Versenkung von 38 000 Bruttoregistertonnen, zum Teil wiederum aus Geleitzügen, als Gesamtergebnis seiner Tätigkeit gemeldet.

### Brennend an der britischen Küste

**Amsterdam, 11. Februar.** Nach einer „Telegraaf“-Meldung aus London ist das dänische Motorschiff „Baradranger“ gegen 12 Uhr in der Nähe von Fraerburgh an der schottischen Küste in Brand geraten und auf Grund gesunken. Ueber die Ursache des Brandes ist allerdings noch nichts Näheres bekannt. Die Besatzung befindet sich in Sicherheit. Das Schiff befand sich auf dem Wege nach Aberdeen.

## Große Kundgebungen in Nord-Irland

Das irische Volk demonstriert gegen seine Unterdrücker — Zahlreiche Verhaftungen

**Amsterdam, 12. Febr. (Fig. Funkmeldung.)** In Belfast, der Hauptstadt des von den irischen Stammesbrüdern abgetrennten Nordirlands, veranstaltete die von den Engländern verfeindete irische republikanische Armee am Sonntag abend große Kundgebungen, in denen gegen die Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer auf das schärfste protestiert wurde. Die britische Polizei versuchte vergeblich die Tausende, die für die Freiheit Irlands demonstrierten, auseinander zu treiben und nahm schließlich 13 Verhaftungen vor.

Auch in der nordirischen Stadt Armagh fand eine große Protestversammlung statt. Anschließend sammelte sich die Bevölkerung immer wieder in den Straßen der Stadt, so daß auch hier die britische Polizei eingreifen und Verhaftungen vornehmen mußte.

### Ausbreitung des Aufruhrs in Nordindien

**Berlin, 12. Febr. (Fig. Funkmeldung.)** Die indische Frage hat eine weitere scharfe Inspektion erfahren. Lord Jelkand, der Minister für Indien, hat der „Sunday Times“ eine Unterredung gewährt, aus der deutlich die ernste Lage im indischen Konflikt und die Unmöglichkeit hervorgeht, mit der Kongresspartei zu einer Einigung zu gelangen. Nach einer englischen Meldung hat sich der Aufbruch im Norden des Landes, der Gegenstand immer engerer Sorgen der britischen Behörden ist, weiter ausgebreitet. Die Lage ist so alarmierend geworden, daß die Regierung sich zur Entsendung weiterer Truppen nach den aufständischen Provinzen, und zwar insbesondere in die Gegend von Kohat, gezwungen gesehen hat.

### 2600ter Reichsgründungstag in Japan

**Tokio, 11. Febr. (Fig. Funkmeldung.)** Die 2600. Wiederkehr des Reichsgründungstages wurde in ganz Japan und

Mandschukuo sowie dem besetzten China feierlich, doch in schlichter Form begangen. Ein Kaisererlaß drückt die Erwartung aus, daß ein geeintes Volk die gegenwärtige Krisenzeit Japans überwinden werde. Der Ministerpräsident erklärte, daß der Streit zwischen Japan und China endgültig beseitigt werden müsse und kündigte die baldige Einsetzung der neuen Regierung in China in enger Zusammenarbeit mit Japan an. Anlässlich der schwierigen internationalen Lage müsse das Volk gerüstet sein, alle kommenden Verwicklungen zu überstehen.

### „Kein Soldat hat uns belästigt“

Bericht einer amerikanischen Nonne über ihren Aufenthalt im besetzten Polen

**Washington, 11. Febr. (Fig. Funkmeldung.)** Schwester Bogumila, eine amerikanische Nonne, berichtete bei ihrer Rückkehr aus Polen nach Amerika, daß ihr seitens der deutschen Soldaten in Polen nur Achtung und Freundlichkeit entgegengebracht wurden. Die amerikanische Nonne sagte, sie habe den Bericht des polnischen Kardinals Hlond an Papst Pius über die angebliche Mißhandlung katholischer Nonnen und Priester gelesen, sie habe jedoch keinerlei solcher Tadeln beobachtet.

Als wir nach der Einnahme von Warschau Mangel an Lebensmitteln hatten, wurden wir von deutschen Soldaten nach einer Stelle geleitet, wo wir Essen für uns und die Kinder erhalten konnten. Wenn die deutschen Soldaten etwas haben wollten, so zahlten sie auch dafür.

Schwester Bogumila erzählte, sie und eine andere Nonne seien in ihrer braunen Ordenskleidung durch die Straßen von Warschau und auf den mit deutschen Soldaten überfüllten Wagen nach Krakau gewandert, um ihrer Oberin Bericht zu erstatten. „Kein Soldat hat uns belästigt“, so betonte die Schwester ihren Bericht, der eine neue Richtigstellung der feindlichen Greuelmärchen ist, die die Besatzmächte verbreiten, um von den polnischen Bevölkerung gegen die 58 000 Volksdeutschen abzuwenden.

## U-Boot versenkt 38 000 Bruttoregistertonnen

Siegreich heimgekehrt — Acht Siegeswimpel wehen vom Turm

**DNB Berlin, 11. Februar.** Nach Rückkehr von Fernfahrt meldet ein deutsches U-Boot als Gesamtergebnis seiner Tätigkeit die Versenkung von 38 000 Bruttoregistertonnen, zum Teil wiederum aus Geleitzügen.

(PA) Wieder einmal stehen wir an einem frostklaren Wintertag an der Hafennote und erwarten ein heimkehrendes U-Boot. Die Eisküsten schoben sich draußen durchs Meer. In der Ferne hebt sich am Horizont die kleine Silhouette eines schlanken U-Bootes ab. Langsam kommt das Boot näher. Im Turm steht der Kommandant. Auf Deck sind seine Männer angetreten.

Nun erkennt man deutlich im Gestänge des Turmes die Wimpel, die zum Zeichen des Sieges gesetzt wurden: Eins, zwei, drei, vier . . . acht weiße Wimpel länden von acht vernichteten Gegnern! Daneben wehen noch bunte Signalflaggen, jede von ihnen bedeutet eine Zahl. Und wer die Zeichen richtig zu lesen versteht, der weiß, daß es 38 000 heißt. 38 000 Tonnen feindlichen Schiffraumes hat dieses U-Boot auf seiner Fahrt erledigt und in den Grund geschossen.

Inzwischen ist das Boot nähergekommen. Von allen Seiten laufen Arbeiter, Soldaten und Matrosen an die Kai-mauern, um den heimkehrenden Sieger zu begrüßen. Win-kend und freudige Zurufe wollen kein Ende nehmen, denn mit so fetter Beute kam bisher kein U-Boot zurück. Wenige Zeit später erlebt der U-Boot-Hafen, der schon so manches siegreiche Boot von kühner Wikingerehre zurückkehren sah, eine schlichte und eindrucksvolle Feier, ein Fest der Kameradschaft. Durch einen Großlautsprecher wird das einlaufende Boot mit den Klängen des Engelliedes begrüßt, und aus Hunderten von Kehlen schallt der tapferen Besatzung ein donnerndes Hurra entgegen. Wie strahlen da die Augen der U-Boot-Männer, und wie herzlich schütteln sich die Kameraden die Hände. Aus bärtigen Gesichtern leuchten junge Augen, und in diesem Augenblick spürt niemand mehr etwas von der Kälte, die das Boot in einen wildge-zackten Eismantel gehüllt hat.

Am nächsten Tag kommt der große Augenblick, da die Männer des U-Bootes mit den Besatzungen zweier anderer Boote vor ihrem Flottenchef und dem Befehlshaber der U-Boote stehen. In ihren grauen Lederpöckchen, den Schal um den Hals, unrasiert, wie sie seit Wochen sind, stehen Offiziere und Mannschaften am Pier vor ihren Booten angetreten. Nun kommen die Admirale. Kurze Meldungen der Kommandanten, und dann werden die Besatzungsmitglieder aufgerufen, die für besondere Tapferkeit vor dem Feind im Namen des Führers das Eisernen Kreuz verliehen bekommen. Konteradmiral Dönitz, der Befehlshaber der U-Boote, bestet persönlich seinen Männern

die Auszeichnungen an die Brust. Er und der Flottenchef, Admiral Marschall, begrüßwünschen jeden von ihnen durch Handschlag. „Einen prima Vort habt Ihr schon, trotz Eurer Jugend!“ stellt der Admiral lachend fest. Mit jedem von ihnen spricht der „BdU“. „Na, wie waren die Torpedos?“ — „Sind gut gelaufen, Herr Admiral!“ — „Ja, pflegt sie nur wie die liebsten Kinder!“

Und jetzt spricht der Konteradmiral Dönitz zu der Besatzung des Acht-Wimpel-Bootes. Er betont, daß die erste Unternehmung eines Bootes den Zweck habe, die Besatzung zum ersten Male in das Kriegsgebiet zu führen, sie zusammenzuschweißen, daß jeder sich zum anderen findet, und daß sich der gesamte Bootsbetrieb einstellt. Sie soll sich an die See, das Wetter und den weiten Raum gewöhnen.

Flottenchef Admiral Marschall sagte zu seinen Kameraden der U-Boot-Waffe, daß es für ihn als alten „U-Boots-Hoch“ des Weltkrieges eine besondere Freude und Ehre sei, die Besatzung zu ihrer erfolgreichen Heimkehr zu begrüßwünschen. „Ich selbst weiß, was es heißt“, so schloß der Admiral seine Ansprache, „leht, in dieser Jahreszeit, Torpedos an den Feind zu bringen und auf einem kleinen Boot in diesen Sturmgewalten überhaupt zu leben. Ihr habt Eure Sache brav gemacht und dem Engländer wieder einige Steine aus seinem Bau herausgehoben. Das wird solange geschehen, bis das Loch so groß ist, daß dieses Gebäude bricht.“

Und als die Männer kurze Zeit später über den Mundstund die kurze soldatische Sondermeldung hören, der das Engellied folgt, da riefen sie stolzen Herzens: „Das waren wir!“

### Dänemark total eingefroren

Über Vorkälte auf Island.

**Kopenhagen, 12. Febr.** Dänemark erlebt den strengsten Frost seit vielen Jahren. Die gegenwärtige Klimalage wird von dem Leiter des staatlichen Eobredendienstes mit dem Satz bezeichnet: „Dänemark ist nun total eingefroren“. Die in der Nacht zum Samstag gemessene Kälte von minus 25 Grad ist seit den Wetteraufzeichnungen des dänischen Meteorologischen Institutes, das 1860 gegründet worden ist, nur einmal, im Jahre 1893 am 17. Januar, mit 30 Grad überschritten worden.

Dagegen erfreuen sich gegenwärtig Island und die Färöer-Ineln einer richtigen Vorkälte. Der Vorkälte zwischen den Inseln und dem südlichen Festland wird nach der Stilllegung der Schifffahrt durch den Flugdienst besorgt. So sind am Samstag zwischen Kopenhagen und Odense in 18 Doppelfahrten 16 000 Kilogramm Post befördert worden.



# Wie war der Westfälische Friede?

III.

Loch alledem — vorwärts und aufwärts!

Wir haben in den beiden ersten Artikeln die politischen und wirtschaftlichen Ausrichtungen des Westfälischen Friedens gezeigt. Die nachfolgende Schlussbetrachtung wird darlegen, wie Deutschland die schlimmen Folgen schliesslich doch überwand, wie es aber auch heute wieder dafür kämpfen muß, nicht noch einmal in jene verhängnisvollen Zustände zurückzuerfallen zu werden.

Das politische Schicksal der Deutschen hing von der Lösung der Aufgabe ab, aus der Verfall des mittelalterlichen Reiches zu einer nationalen Staatsbildung zu kommen, die dann bei der Zahl und der Tüchtigkeit der deutschen Völker notwendig den Anspruch auf den ersten Rang unter den europäischen Großmächten zu erheben hatte. Der Westfälische Friede bedeutete den tiefsten Punkt, an welchem die Aufgabe endgültig gescheitert erscheinen mußte. Die nächsten fünf Jahrhunderte sahen den Triumph der anderen Großmächte, die rechtzeitig den einzeln geformten Nationalstaaten verwickelt hatten. Was half es schon, daß die jähre Bedenkräften der deutschen Stämme sich langsam, mit prächtiger Anstrengung, von dem wirtschaftlichen und kulturellen Niedergang erhob, daß einzelne Städte sich wieder zu achtbarer gewerblicher und kaufmännischer Blüte erhoben, daß in einzelnen Territorien Kluge und tatkräftige Landesherren das Beste für ihre Untertanen erstrebten, wie Karl Ludwig in der Pfalz, Ernst der Fromme in Thüringen, der Große Kurfürst in Brandenburg. Ueber allem lastete das Unglück der politischen Zerissenheit.

Die Kriege zwischen den deutschen Territorialfürsten, meist im Bunde mit auswärtigen Mächten, die teils zu Hilfe gerufen waren, teils sich jener bedienten, um das Reich zu lähmen, wurden nicht einmal mehr als Bürgerkriege empfunden — der Dunkel der Souveränität erlaubte jeden Frevel an der Reichseinheit. Der schmähliche Verkauf von Landesstücken an fremde Regierungen rief kein Entsetzen hervor. Von fremden Mächten Subsidien anzunehmen, galt als erlaubt und Staatsweisheit. Im Jahre 1756 ließ sich eine kurfürstliche Regierung von Frankreich jährliche Zahlungen in Höhe von 300 000 Gulden versprechen gegen die Verpflichtung: auf dem Reichs- und Kreistage niemals gegen das Interesse von Frankreich und dessen Alliierten zu stimmen; keine Gesandten anzunehmen, sich in allen wichtigen Angelegenheiten mit den französischen Bevollmächtigten zu benehmen; mit keiner fremden Macht irgendeinen Vertrag oder eine Verbindlichkeit ohne Wissen und Zustimmnis des französischen Hofes einzugehen, und bei der bevorstehenden Königswahl seine Stimme nicht abzugeben, ohne sich zuvor mit Frankreich verständigt zu haben. Allerdings hat gerade die durch den Westfälischen Frieden geschaffene und garantierte Freiheit der „launenreichen“ Staaten diese Gebilde zur politischen Ohnmacht verurteilt — mit Ausnahme von zwei: Brandenburg und Preußen, die die letzten territorialen Beschränkungen abschüttelten und zu Großstaaten werden konnten.

Wenn Deutschland in den dem Westfälischen Frieden folgenden zwei Jahrhunderten nicht rettungslos der französischen Willkür preisgegeben war und dauernd dem Schicksal der Anarchie verfallen ist, so hat es dies jenen beiden Staaten zu danken. Über Weltstaaten wie Frankreich und England waren sie nicht, dazu fehlte ihnen die Leistung, Industrie, Seenerkehr, Reichtum. Erst im 19. Jahrhundert, als der Reichszusammenhang auch formell aufgelöst worden war, wuchsen sie zu wirklichen Großmächten heran. Neben das österreichische Kaiserreich, das sich auf die Masse der habsburgischen Besitzungen stützte, trat durch Bismarcks staatsmännisches Werk das Deutsche Reich, nachdem Preußens Könige in gewaltiger politischer und militärischer Leistung den kurbrandenburgischen Staat zu der territorialen Basis erweitert hatten, die die jüngste Großmacht tragen konnte, und durch die Schaffung des Zollvereins auch die wirtschaftliche Einheit der später im Reich vereinigten Länder angebahnt hatten.

So war die unselbige Erbschaft des Westfälischen Friedens, die „Gefährliche“ der territorialstaatlichen, reichshandlichen Souveränität wieder aus dem politischen Körper des deutschen Volkes ausgegliedert, das politische Erbteil der

# 58 000 Deutsche ermordet

Das Totenfeld der Volksdeutschen in Polen — Die größte Volkstums-Katastrophe

DNB Berlin, 12. Februar. Das Auswärtige Amt hat unter Verwertung des neuen umfangreichen Beweismaterials (siehe die zweite ergänzte Auflage der mit umfangreichem Urkundenmaterial und mit zahlreichen Originalfotografien versehenen Dokumentensammlung „Die polnischen Greuelthaten an den Volksdeutschen in Polen“ erscheinen lassen).

Hierzu wird amtlich verlautbart (zweite amtliche deutsche Veröffentlichung über die polnischen Greuelthaten an den Volksdeutschen in Polen):

Die künstliche Verfallener Gründung der polnischen Republik hatte ihre gesamte Politik gegenüber dem Deutschstum im Rahmen des neuen Staates von Anfang an auf eine systematische Ausmerzungen des deutschen Volkses gerichtet. So ist in den Jahren von 1919 der weitest ausgedehnte Teil des gesamten Deutschstums von seinen uralten deutschen Siedlungsstätten im Osten von den Polen vertrieben worden. Eine besondere amtliche Stelle ist zurzeit damit beauftragt, das Material über den Umfang dieser polnischen Ausrottungspolitik zahlenmäßig festzustellen.

Wenn auch diese Arbeit erst in geraumer Zeit abgeschlossen sein kann, so kann doch heute schon gesagt werden, daß das durch das Diktat von Versailles über das Deutschstum im Osten herbeigeführte Unglück die größte Volkstumskatastrophe darstellt, die jemals einem Volke in Europa widerfahren ist.

Ein Beweis mit welcher Schnelligkeit und Systematik die Vertreibung der Deutschen vor sich ging, ist die Feststellung des Warhauer Forschungsinstitutes für Nationalitätenfragen, daß bereits im Jahre 1931 eine Million Deutsche aus dem Osten und Ostpolen vertrieben worden war. Auch das deutsch-polnische Abkommen vom Januar 1934 brachte nicht die erwartete Änderung, sondern im Gegenteil noch eine Verschärfung der planmäßig die ganzen Jahre hindurch betriebenen nationalitätspolitischen Missetaten. Das Abkommen hat die polnischen Behörden, die der Vergewaltigung und Ausprägung der polnischen Abkommen als einen bequemen Deckmantel, hinter dem sie ihre willkürlichen Vertreibungsmaßnahmen gegen die Deutschen ungehindert fortführen, ja noch verschärfen zu können glaubte.

Im Jahre 1939 hatte diese Entwicklung in Polen eine Atmosphäre geschaffen, die die Lage der bis dahin noch nicht verschleppten, vertriebenen oder ermordeten Deutschen mehr und mehr unerträglich machte.

Die britische Starkmacht verstellte die Haltung der polnischen Regierung und Behörden und führte dazu, daß man in Warschau ohne jedes moralische Bedenken nicht nur dem etwas naiven kriegerischen Imperialismus gegen das Deutsche Reich freien Lauf ließ, sondern ebenso auch dem wilden Treiben der von Presse und Rundfunk bis zum Wahnsinn angefeuertem Agitation der

waltung gegen die deutsche Volksgruppe und gegen alles Deutsche. Die Weltöffentlichkeit hat bereits mit Entsetzen erfahren, in welchen Blutorgien sich das Polenland bei Kriegsausbruch an wache und waffenlosen deutschen Männern, Frauen und Kindern verging. Die Bromberger Bartholomäusnacht bildete nur den Auftakt zu einem Terror und einer Mordorgie, die sich überall ausbreitete, wo noch irgend ein Deutscher in Polen zu finden war.

Die deutschen Untersuchungen, die sofort nach Beendigung des polnischen Krieges aufgenommen wurden, ergaben bereits bis zum 7. November 1947 einwandfreie Morde, die von Soldaten der polnischen Wehrmacht und von Angehörigen der polnischen Zivilbevölkerung an den Volksdeutschen begangen worden waren. Schon damals aber stand fest, daß diese grauenhafte Mordorgie nur einen kleinen Bruchteil der insgesamt Ermordeten darstellte. Durch die in Polen eingeleiteten Spezialkommissionen der deutschen Regierung sind in den Jahren bis 1948 deutsche Gebieten sowie in dem jetzigen Generalgouvernement Polen bereits Hunderte von Massenärzern lokalisiert worden. Von diesen konnten wegen Einbruch des Winters nur ein Teil geöffnet werden. Bereits hierbei hat sich die Ziffer der identifizierten Leichen auf 12 857 erhöht.

Erst im Frühjahr wird es möglich sein, den gesamten Umfang der über das Deutschstum seit Kriegbeginn herbeigeführten Katastrophe festzustellen und die Ermordeten auszugraben und zu identifizieren.

Die beim Chef der Zivilverwaltung in Polen errichtete Zentrale zur Auffindung und Vergütung Volksdeutscher ist damit beauftragt, eine genaue Statistik nur der seit Kriegsausbruch vermiedenen Deutschen aufzustellen. Diese Statistik, die bisher noch nicht abgeschlossen ist — täglich gehen noch weitere Meldungen über Vertriebene, Verschleppte, Vermißte usw. ein — umfaßt bereits eine Namensliste von insgesamt mehr als 45 000, die zu den bereits identifizierten 12 857 noch hinzukommen. Es ist mit Gewißheit damit zu rechnen, daß von diesen 45 000 niemand mehr am Leben ist, sondern daß sie wie die anderen Deutschen eines grausigen Todes gestorben und in den noch nicht geöffneten Massengräbern verharren sind.

Die Gesamtziffer der bisher seit Kriegsausbruch in Polen ermordeten Opfer beträgt also bereits heute über 58 000.

Nicht nur in den ursprünglich festgestellten Bezirken des polnischen Territoriums im polnischen Land und im Bezirk Bromberg befinden sich diese Opfer, sondern das Totenfeld des deutschen Volkstums erstreckt sich auch auf den schlesischen und mittelpolnischen Sektor. Auch in diesen Teilen Polens wurden Tausende und Abertausende von Deutschen, die bei Kriegsausbruch von ihrem Heimatort weggeholt und verschleppt wurden, beim Zusammenbruch der polnischen Wehrmacht und des polnischen Staates haufenweise, wo sie gerade

Deutschen, die Zwietracht, im weitesten überwunden, der deutsche Name und die deutsche Kraft in der Welt wieder zu Ansehen gebracht. Aber es war noch kein Einheitsreich der Deutschen geschaffen worden. Denn ein Teil der deutschen Stämme lebte im Verband des österreichischen Kaiserreiches. Und diese Deutschen gaben zwar dem habsburgischen Kaiserreich ihre haaltbauende Kraft, waren aber nur eine Minderheit und an andere Völker gewöhnt, deren Uebergewicht und Widerstreben daran hinderte, den österreichischen Staat als einen echten deutschen Staat ansehen zu lassen.

Der Weltkrieg fügte noch einmal die beiden aus dem alten Reich entstandenen Großmächte in dem gewaltigen Waffengang zusammen, der von den beiden älteren Großmächten gegen sie angezettelt war, um das natürliche Uebergewicht im mitteleuropäischen Raum zu zerstören. Die Friedensdiktate, die nach den Vorstädten von Paris benannt sind, sollten dieses Ende besiegeln.

Aber wie wir im Westfälischen Frieden ein Ende und einen Anfang erkannten, so erscheint uns jetzt auch Versailles als ein Ende und ein Anfang. Wie das Diktat

von Münster die Anarchie als die dauernde Gestalt der europäischen Staatlichkeit war wollen und durch allerhand Praktiken und künstliche Einrichtungen erstreben, aber nicht für die Dauer verbürgen konnte, so konnte das Diktat von Versailles zwar die dauernde Ohnmacht des deutschen Volkes erstreben und durch politische Belastungen und Allianzen mit neugebildeten Souveränitäten zu unterbauen versuchen, aber nicht verbürgen. Eine gnädige Vorsehung gab vielmehr dem deutschen Volke die Kraft, nicht nur über alles Erwarten und geschichtliche Vorbild hinaus, nach wenigen Jahren der Schwäche sich aus der Niederlage aufzuraffen und eine neue politische und militärische Macht aufzubauen, sondern auch die politische Einheit der Deutschen zum ersten Male seit der Höhe des mittelalterlichen Reiches wieder zu schaffen.

Um diese, um die endlich wiedergewonnene politische Einheit aller Deutschen geht der Krieg, in dem wir jetzt stehen, durch sie ist er hervorgerufen worden, weil die Gegner von 1648, 1815, 1914 sie nicht anerkennen wollten, für sie werden wir den Kampf bestehen und den Sieg gewinnen.

# Jan von Berth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag J. B. Metz, Leipzig — Westdeutsche Verlagsgesellschaft Mainz, München.

12 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Da ritten die Freunde nach kurzem Trunk eilends davon und in guter Zuvorsicht, denn sie hofften nichts geringeres als am Abend mit den französischen Kavaliereen einen herzhaften Becher zu leeren.

Sie hatten vergeblich gepöft. Sie waren nicht eine Stunde weiter, als sich Jan vor Schmerzen die Haare sträubten. Er wollte nicht vom Gaul herunter, sollte er sich auch das Fleisch vom Gebel herunterreißen, Zaderbomben und Köpfe! Er schwang vorerst einmal ein Bein herüber und ritt wie ein Weib; im Trab mochte es so weiter gehen. An der Kur des Kimmertals lagerten ein zwanzig spanische Soldaten, die ihnen Hohnorte nachrieten. Im nächsten Dorf hatte ein ganzes Regiment Quartier, alle mit Ordre nach Prabant. Die Dorfstraße war von johlenden Kriegern erfüllt. Jofé Maria und Jan mußten absteigen und ihre Pferde fähren. Der Magister fragte ein paar Soldaten, die untergefaßt vorbeischaunten, nach der Reisetische. Zwei waren durchgekommen. Erst saßen eine. — Waren zwei Kräulein drin, nicht wahr? — „Zwei Kräulein meint Ihr? Die sind drinnen im Gasthof. Ihr seid wohl der Reisetischer?“ — Und sie riefen sich mit den Köpfen in die Seiten und lachten miehern.

Jan hatte kein Pferd schon quer durch die Menge gezogen. Sie sind hier! Sein Gesicht erödete sich, die Schmerzen hatte er vergessen. Da war der Gasthof. Lärm und die dünne Stimme einer Fiedel schall heraus. Durch die grünen blauen Fenster konnte er nichts sehen. Auch Jofé Maria kam heran; Jan ließ ihm sein Pferd und trat ein. Wie es nach Tabak und Wein roch, und nach Menschenhauf. Die eben aus den Winterquartieren kommen! Und

— lieber Gott! — wie Kräulein waren gemeint? Die zwei Dirnen, die da ausgelassen im Tanze sprangen?

Er schüttelte zu Jofé Maria hin nur traurig den Kopf und sagte: „Weiter.“

Vorn Dorfe setzten sie den Pferden noch einmal die Haken ein, aber es wurde nur ein schleppender, schleifender Trab. Während harrete Jan in den grauen Sand der Straße.

„Wie lang ist Durantes Rechnung?“ fragte lächelnd der Magister.

„Er wird mir alles lassen müssen, was er hat, ehe die Rechnung glatt ist“, sagte Jan dumpf und zornig.

Weile auf Weile Jan krieg ab. War schon gleich, die Gänge gingen auch nicht schneller wie er. Und Berge rollten sich auf, die mit schwarzen Tannenwäldern bedeckt waren. Es schien, als wenn der Frühling hinten bleibe. Es wurde kalt, und wo eine Schlucht war, lag noch grauer Schnee. Weile auf Weile und erst als endlich Gemünd mit wenigen graublauen Häuschen aus einem finsternen Tale heraus, wurde es den Kameraden ein wenig freundlicher zu Sinn. Die Pferde nahmen noch einmal die Kräfte zusammen und trabten los. Aber in Gemünd wachte niemand von einer Kutsche und zwei Kräulein und zwei Kavaliereen.

Jan ritt schon seit Tagen wieder, wie es sich für einen guten Christen gehört, links ein Bein und rechts ein Bein, auf dem wogenden Pferderücken dahin und piff das Pied vom Jansbruder Landsknecht. Unter den Fufen ihrer Gänge war die Pariser Landstraße und sie wollten am Abend noch Verdun erreichen. Denn daran war nun einmal nicht zu denken: nach Paris mußten sie.

„Es gab ein Märchen“, sagte Jofé Maria und ließ die Augen über die Hochfläche schweifen, die taub und gelb an der Waad sich hingog, „ein Märchen, in dem ein gewisser Magister neben einer gewissen Gräfin ritt, indes hundert Schritte zurück ein — lagen wir ein Kammerdiener und ein Pfaffen das Pied vom Jansbruder Landsknecht saugen, das du gerade piffst. Und ich glaube fast, du selbst hast mit das Märchen erzählt, Jan. Ein schönes Märchen, ma foi.“

„Schweige doch.“

„Weshalb? Mir ist so plauderhaft.“

„Wann sind wir in Paris?“

„In vier Tagen, Jan. Wenn dich die Gräfin fragt, Jan, weshalb du so spät kommst, so laß mich dich entschuldigen. Ich werde ihr sagen, daß ich keine Sänfte für dich hätte aufreiben können. Uebrigens konnte auch Karl der Fünfte das Reiten nicht vertragen, werde ich ihr sagen.“

Jofé Maria — du wirst das nicht tun!“

„Sei ruhig, Jan, ich glaube es auch nicht. Denn deine Gräfin wird gar nicht in Paris sein, sondern jetzt vielleicht gerade beim Kurfürst von Köln speisen. Denn den Schwur, daß du damals nicht geträumt hast, kannst du sicher nicht leisten.“

Jan zog ein Papier aus dem Wams und hielt es Jofé Maria unter die Nase.

„Ist das auch geträumt?“

Jofé Maria behag sich das Papier.

„An Seine Herzogliche Gnaden von Oranien, Herrn Roriz, Statthalter der Staaten, und hier das Siegel der Königin Mutter Maria.“

Der Magister sah gedankenvoll vor sich hin.

„Ich bin von Mutterlieb an neugierig, Jan. Auch sonst ist es nicht ohne Portell für uns, zu wissen, was in diesem Briefe steht. Ich werde ihn öffnen.“

„Jofé Maria! Was her!“

Jan beugte sich nach ihm hin und versuchte ihm den Brief zu entreißen. Aber der andere zog ihn an sich, und in diesem Augenblick ertönte hinter ihnen das Rollen eines Wagens. Beide sahen sich um. Da kam in scharfem Trab eine große Reisetische, die in ihren Riemen schwanke, und voran trabten zwei Reiter.

Jan hatte gerade des Freundes Arm geußt und pöflich gepreßt er ihn so fest, daß der Magister schonte. An ihnen vorbei trabte Roriz Durante neben seinem Gesossen, grüneidene Vorhänge flatterten aus dem Wagenfenster und einen Augenblick harrete Gricis blaues Gesicht die beiden Ritter an. (Fortsetzung folgt.)





auf dem Markt waren, mit Maschinengewehren zusammen-

Das deutsche Volkstum in Polen hat in den Tagen seiner Verdrängung vom polnischen Joch eine so unerhörte Verleumdung erfahren, daß das polnische Volk für alle Zeiten mit dem furchtbaren Ergebnis dieser planmäßig vorbereiteten und beherrschend organisierten und aufgeföhlenen Mordaktion belastet ist.

Über dieses letzte und schauerlichste Ausstoßen des polnischen Terrors war nur der Abschluß einer zwanzigjährigen Orgie der Vergewaltigung und Vernichtung. Die von der deutschen Regierung mit der zahlenmäßigen Feststellung des Umfangs dieser polnischen Ausrottungspolitik betraute amtliche Stelle verfügt schon über Material, das den erschütternden Mord in diesen 20 Jahren von Haus und Hof vertriebenen Deutschen elend zugrunde gegangen sind. Ein großer Teil der aus Polen vertriebenen Deutschen kam in Deutschland in einem so heruntergekommenen Gesundheitszustand an, daß sie die Flucht aus der polnischen Hölle nur kurze Zeit überlebten. Zahllose deutsche Menschen sind in den turbulenten Jahren der polnischen Bejagung gewaltsam beseitigt worden, ohne daß sich irgend eine Stelle in der Welt um ihr Schicksal gekümmert hat.

Wenn einst die endgültigen Ziffern über diese Massenausrottung des deutschen Volkstums in Polen bekanntgegeben werden können, wird die Welt mit Entsetzen gewar werden, in welche verbrecherischen Hände sie das Schicksal eines großen Teiles des deutschen Volkes gelegt hat.

### Brutales englisches Bekenntnis

„Deutschland und nicht nur Hitler muß vernichtet werden!“ In den Westdemokratien ist zur Zeit eine eifrige Diskussion über die Kriegsziele der Westmächte im Gange, und zwar überschlagen sich nicht nur die Redaktoren mit den tollsten Vorschlägen, die samt und sonders auf eine völlige Kerkendigung Deutschlands hinauslaufen, sondern auch in Privatkreisen kommt diese geradezu satanische Veranlagung der Briten deutlich zum Ausdruck. So wurde kürzlich auf einem eingebrachten Dampfer ein Brief geschanden, der von einem Mitglied der britischen Vertretung in Berlin stammt und lehrreiche Aufschlüsse über die wahren englischen Kriegsziele enthält. Dieses niederträchtige Dokument gibt in der hasserfüllten Forderung, daß Deutschland und nicht nur Hitler vernichtet werden müsse, daß das deutsche Volk zum Wohl der ganzen Menschheit geopfert werden müsse.

In diesem am 2. Dezember 1939 an „Mr. Mrs. and Miss Blawie“ in Leeds gerichteten Brief erklärt der britische Diplomat, daß dieser Krieg Probleme aufrühre, die nichts mit der unwichtigen Frage zu tun hätten, ob man Hitlers Wort Glauben schenken könne oder nicht. Er fahre in diesem Krieg vielmehr eine ungeheure Tragödie — in dramatischem Sinne — in welcher das deutsche Volk zum Wohl der ganzen Menschheit geopfert werden müsse. Erst heute, daß zwei so dynamische Völker wie England und Deutschland nicht in der gleichen Welt zusammenleben könnten. Die Welt sei nicht groß genug für sie. Einer müsse gehen. Er sei deshalb der Ansicht, daß Deutschland und nicht nur Hitler vernichtet werden müsse, so daß es sich niemals wieder erholen könne. Der Versuch, zwischen dem Hitlerismus und dem deutschen Volk eine Unterscheidung zu machen, sei grundsätzlich falsch.

„Wenn ich sage“, so fährt der Diplomat fort, „Deutschland müsse zerstört werden, so meine ich damit, es müsse zerstört werden als ein erkrankter Organismus. Es wird bestehen bleiben, aber nicht länger in politischem Leben eine Rolle spielen, gerade so wie Spanien. Die gegen den Status quo eingeleiteten Kräfte sind außerordentlich stark, nämlich Deutschland, Rußland, Japan, Italien, Irland, Ungarn, Bulgarien, Indien, Palästina... Der einzig ernsthafte Rivale, der die britische Vorherrschaft in Frage stellt, ist Deutschland, und deshalb muß es zerstört werden. Die Frage der Moral hat damit gar nichts zu tun, denn alle Nationen sind gleichmäßig moralisch oder unmoralisch oder vielmehr amoralisch. Aber da unsere in der Vergangenheit begangenen Missetaten uns in die glückliche Lage versetzt haben, daß wir zur Zeit anscheinend moralisch handeln können, sollten wir diese Gelegenheit benutzen, um die moralische Ordnung der Welt zu fördern. Warum hat Deutschland nicht das beibehalten wollen, was es nach Versailles war — warum wollte England nicht das unbedeutende kleine Elend bleiben? Wer weiß es!“

Hier wird mit jüdischer Offenheit das wahre Kriegsziel der Briten enthüllt. Deutschland soll zerstört werden, das ist die brutale Forderung, die die englischen Kriegsgötter in die Tat umsetzen wollen. Aus diesem Grunde hat man dem deutschen Volke das Versailles Diktat aufgezwungen, mit dem man Deutschland endlich für immer gefesselt zu haben glaubte. Nachdem Adolf Hitler das deutsche Volk von den Ketten dieses Schandvertrages wieder frei gemacht hat, ist die ganze Politik Englands darauf gerichtet, Deutschland erneut in Fesseln zu schlagen und endgültig unschädlich zu machen. London sieht in dem jetzigen Deutschland den „einzig ernsthaften Rivalen“, weil es bestrebt ist, die vorbildliche Führung und wahrhaft sozialistische Politik der nationalsozialistischen Regierung, die alle Volksgenossen ohne Ausnahme gleichmäßig bereut und in ihren Schanz nimmt, die breiten Massen des englischen Volkes aufhorchen lassen und die ganze Brutalität der britischen Vorkriegs-erben erkennen lassen könnte. England will seinen Willen der ganzen Welt aufzwingen, und alle Völker, die sich dem Nachsporn der Londoner Weltmacht nicht beugen, sollen vernichtet werden. Diesem Gewaltsystem hat das nationalsozialistische Deutschland den Kampf angelegt, den es bis zum Siege entschlossen durchzuführen wird. Nicht Deutschland wird „zerstört“ müssen, sondern der brutale britische Machtstaat, von dessen Befestigung der Friede Europas, ja der ganzen Welt abhängt.

### Ausländische Sender abgehört

Wannheim, 11. Febr. Das Sondergericht verurteilte den 39jährigen Georg Kaiser aus Wahlen zu anderthalb Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust wegen Abhörens ausländischer Sender.

Salzburg, 11. Febr. Der 33jährige Joseph Sigl aus Obertrum bei Salzburg wurde von dem Sondergericht des Landgerichts Salzburg wegen des Abhörens fremder Sender zu drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Sigl hatte auch noch zwei Baurer — allerdings vergeblich — zu überreden versucht, feindliche Sendungen zu empfangen.

### Landesverräter hingerichtet

DRS. Berlin, 11. Febr. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilte Heinz Müller aus Hohen-Grenzhausen ist hingerichtet worden. Der Verurteilte hat aus Genossenschaft auf mehreren Ertrundungsreisen Angelegenheiten der deutschen Wehrmacht ausgepäht und seine Beobachtungen dem Nachrichten dienst einer fremden Macht mitgeteilt.

## Starke russische Angriffe

Der finnische Heeresbericht

Helsinki, 12. Februar. Nach dem finnischen Heeresbericht vom 10. Februar haben die Russen ihren Angriff auf der Karelistischen Landenge am 9. Februar durch starkes Artilleriefeuer und Tanks unterstützt fortgesetzt. Der russische Druck sei am stärksten bei Sumu, auf dem Abschnitt Keltjärvi—Punnasjärvi—Bucki sowie am Taipaleenjoki zu spüren gewesen. Die Angriffe sollen zurückgeschlagen worden sein. Die Verluste der Russen an Gefallenen, Wunden und Material sollen in den Kämpfen nordostwärts des Bodano erheblich gewesen sein.

In den finnischen Meldungen heißt es weiter, daß die finnischen Truppen in Richtung auf Kumo russische Stützpunkte erobert und in Richtung auf Suomalainen russische Vormarschversuche zurückgewiesen hätten. Außer mit Eisla ausgetriebenen Luftkämpfern habe die finnische Luftwaffe einen russischen Stützpunkt bombardiert. Bei den Luftkämpfen sollen einige russische Flugzeuge abgeschossen worden sein.

Nach den letzten in Stockholm eingetroffenen Meldungen von den finnisch-russischen Fronten soll sich der russische Druck auf der Karelistischen Landenge besonders bei Sumu andankend fortsetzen. In finnischen Kreisen würden die letzten Geschehnisse bei Salla und Kumo sowie bei Suomusalmi—Kooate nur als Abfertigungsmanöver angesehen, damit durch sie ein Durchbruch vor dem Einlehen der Ende Februar auftretenden Winterstürme erzwungen und die Lage der russischen Divisionen auf diese Weise erleichtert werde.

Das in den letzten fünf Tagen erfolgte Nachrücken der Tätigkeit der russischen Luftwaffe, besonders auf das Hinterland trotz teilweise günstiger Flugwetterverhältnisse werde mit Reorganisationsmaßnahmen der Luftwaffe in Verbindung gebracht und eher als ein Zeichen der Ruhe vor dem Sturm angesehen.

### Der russische Heeresbericht

Moskau, 11. Febr. Wie der Generalstab des Militärbezirks Leningrad bekannt gibt, habe sich an den finnischen Fronten kein wichtiges Ereignis zugegetragen. Die Russen hätten die wiederholten Versuche der Finnen die verlorenen Stellungen an der Karelistischen Landenge wieder zu erobern, abgelehnt und ihnen schwere Verluste zugefügt. Die Sowjetluftstreitkräfte hätten mit Erfolg militärische Ziele bombardiert.

# Straßentkampf in Forbach

Der deutsche Infanterist beherrscht das Borfeld

(PA) Aus einer beherrschenden Höhe von Forbach stehen die deutschen Beobachter, die hier eine gute Möglichkeit haben, das Niemandsland und die feindliche Stellung im Auge zu behalten. Die Aufgabe des Borfeldbataillons ist es auch, sie durch stehende Spähtrupps und Posten zu sichern.

Gleich nach Beendigung des Polenfeldzuges wurde dieses Bataillon auf diesem Abschnitt eingesetzt. Es hielt ihn mit Anstrengungen, die es in Ruhestellung führen, besetzt. Es stellte den ersten deutschen Spähtrupp, der nach Forbach einbrach und den Schloßberg hinauf bestieg. Der Kommandeur selbst kennt den Abschnitt schon aus seiner Jugendzeit. Er ging in Forbach zur Schule. Es war ein eigenes Gefühl für ihn, nämlich seine alte Heimat vor sich liegen zu sehen und von Tag zu Tag hoffte er, wieder einmal durch die verrauten Strohen gehen zu können. Bald mußte der Franzmann Forbach räumen, und die Hoffnung wurde Wirklichkeit. Oft kommt er nun in das Städtchen hinein. Seine Geländekennntnis und die seiner Offiziere und Männer, die durch häufige Spähtruppentätigkeit bald jedes Haus genau kennen, sichern ihnen die Beherrschung des Niemandslandes. Gerade ist der Kommandeur auf einem Kontrollsauna begriffen, um die einzelnen Posten und Sicherungen zu revidieren, um festzustellen, ob die Verbindung nach rückwärts fließt — da kracht es in Forbach. Laut bersten Handgranaten kurze Feuerstöße der MG's, Gewehrschüsse pfeifend und lurrnd, spritzen Geschosse und Splitter an die Hausmauer.

Er greift sich alle in der Nähe erreichbaren Männer und eilt vorwärts an die Strohengabelung, wo kurz vor der großen Straße nach Weg keine MG-Sicherung anscheinend ins Gesicht gekommen ist. Da liegt schon der Gefreite neben seinem MG, hält ständig die Hauptstraße unter Feuer, damit der Feind nicht vorwärts kommt. Ruhig, wie beim Gefechtsübchen, nur Feuer gebend, wenn sich etwas zeigt, dabei aber schon verwundet, gibt er Auskunft. Er hatte in der Hauptstraße, der „Rue Nationale“, einen Schützen als Sicherer nach hundert Meter vorgeschoben, dem plötzlich aus einem Haus etwa sechs bis acht Handgranaten fast vor die Füße flogen. Ihm aber glücklicherweise keinen Schaden zuzufügen. Im gleichen Augenblick sprangen sechs Franzosen aus dem Haus heraus, brachten ein MG in der Hauptstraße in Stellung und nahmen die deutsche MG-Sicherung unter Feuer. Der vorne liegende Schütze hatte sich durch einen kurzen Sprung mitten durch den Feuerbereich der Maschinengewehre in ein Haus in Deckung gegeben. Ein Feldwebel war schon kurz vor dem Kommandeur eingetroffen und, sofort links ausbiegend vorangegangen in ein Haus eingedrungen und hatte von dort aus die Franzosen aus guter Deckung unter Gewehrfeuer genommen.

Blitzschnell hat nun der Bataillonskommandeur die Lage erfasst. Im gleichen Augenblick schon gibt er seine Befehle. Offenbar hatten sich die Franzosen schon vor einigen Stunden in der Hauptstraße eingenistet. Jetzt sollen sie aber selbst in die Hände genommen werden. Ein Feldwebel mit einigen Männern und einem weiteren MG gehen an der Bahnlinie nach Weg vor die rechts der Straße verlaufende, und nimmt von der rechten Flanke her die Häuser der Hauptstraße unter Feuer. Da stehen die Franzosen Leuchtturgen ab, sie fordern Verstärkung. Der Feldwebel erkennt sofort die Lage, schießt etwas weiter vor, so daß er die aus Forbach herausführende Straße selbst unter Feuer nehmen und das Herankommen von Verstärkung verhindern kann. Inzwischen haben der zuerst getommene Feldwebel und das in der Hauptstraße stehende MG bei der ersten Gruppe des Feindes erhebliche Wirkung gezeigt. Zwei Leutnants sind nun auch herangekommen und arbeiten sich von links herum in den Rücken des Feindes.

## Emmrich übertrifft Churchill

DRS. Paris, 12. Febr. Der französische Kriegsminister Emmrich Campinchi, der, wie sich auch aus den deutschen Veröffentlichungen zum französischen Gelbbuch ergibt, einer der vornehmsten Kriegshelden des französischen Kabinetts ist, hat eine Rundfunkansprache gehalten, die beweist, daß seine Fähigkeiten denjenigen Churchills nicht nur gleichkommen, sondern sie gelegentlich sogar noch weit übertreffen.

Er, der wirklich kein Belles tat, um Frankreich in diesen Krieg zu führen, hat die Sitten, von dem Frankreich „aufgezwungenen“ Kriege zu sprechen und zu erklären, Frankreich kämpfe lediglich für den Wohlstand der kleinen Völker. Gleichzeitig machte er als würdiger Kollege Churchills der deutschen Führung unklugere Pläne gegen die neutralen Staaten an. Auch den neutralen Staaten hätte er noch — wie ihre leinerzeitige Reaktion auf die Rede Churchills gezeigt hat — inzwischen zum Bewußtsein gekommen sein, wo in Wahrheit die unentwegten Herzogtümer liegen, deren einziges Ziel die Kriegsausweitung um jeden Preis ist.

### Vollschuldig hingerichtet

Berlin, 11. Febr. Am 10. Februar ist der vom Sondergericht Nürnberg wegen Verbochens gegen die Verordnung gegen Hochschädlinge zum Tode verurteilte 34jährige Eugen Hörndler aus Schwabach hingerichtet worden. Der wiederholt vorbestrafte Hörndler hat im Oktober 1939 in Schwabach unter Ausnutzung der Verdunkelung in drei Fällen Frauen in räuberischer Absicht überfallen.

### Europareise eines amerikanischen Unterstaatssekretärs

Washington, 11. Februar. In einer Pressekonferenz gab Präsident Roosevelt bekannt, daß sich der Unterstaatssekretär im Staatsdepartement Sumner Welles nach Europa zur Berichterstattung über die Verhältnisse in Deutschland, Italien, Frankreich und England begeben wird.

### Stadt durch Tornado verwüstet

Albany (Georgia), 11. Februar. Ein Tornado verwüstete das Geschäftsviertel der Industriestadt Albany. Er beschädigte mehrere hundert Wohnhäuser. Bisher wurden 15 Tote und rund 500 Verletzte gezählt. Eine Anzahl Opfer wurde unter einem einstürzenden Hotel begraben. Der Sachschaden wird auf 10 Millionen Dollar geschätzt.

In einer Seitenstraße an einem Siedlungsblock stoßen sie, ständig die Fenster und Häuser beobachtend parallel zur Hauptstraße vor bis an die große Kaserne die am Ortseingang steht. Da gehts hinein und wieder nach rechts herüber auf die Hauptstraße. Sie haben richtig geredet. Hier treffen sie auf die Franzosen. Gerade kommen drei über die Mauer geklettert: „A bas les armes!“ und das Gewehr liegt im Anschlag. Ein lautes „non!“ klingt herüber und zwischen dem Leutnant und seinem Unteroffizier geht der Schuß des Franzosen durch. Fast gleichzeitig trafen die Schüsse der beiden deutschen Gewehre. Der Franzose fällt aus Gesicht. Ein tanserer Feind. — Aber die beiden anderen erarben sich noch immer nicht. Wieder die Gewehre hoch. Ein zweiter bricht verwundet zusammen der dritte verliert Deckung zu nehmen. Der Unteroffizier schießt um das Gebäude herum und findet ihn vollkommen erschöpft an der Hauswand lehnen. Er kann nicht mehr, er gibt auf. Der Unteroffizier nimmt ihm das Gewehr ab. Dann laßt der Unteroffizier seinen Bellonier de Guerre am Winkel und bringt ihn zurück zu seinem Leutnant, der ihm... behilft hat!

Auch der andere Leutnant hat unterdessen mit dem Rest der Franzosen, die sich in der Hauptstraße festgesetzt hatten, einen tüchtigen Strauß gehabt. Von einem Dachgarten aus hatte er ein paar erwählt, die an einer Mauer in Deckung standen. Dann hat er sich weiter vor bis an die Kaserne herangearbeitet. Nun heißt es aber abbauen. Der Erfolg ist erreicht. Die französische Abteilung ist ausgerieben, und einige Gefangene sind gemacht ohne eigene Verluste. Jetzt ist bald mit dem Eintreffen erheblicher französischer Verstärkungen zu rechnen. — Schnell geht's nun hinaus auf die Hauptstraße. Ein dort liegender verwundeter Franzose soll noch mitgenommen werden. Im Augenblick, wie sie ihn verbinden wollen, bekommen sie wieder Feuer. Da hilft nun nichts. Wieder gehen sie in Deckung, ziehen den verwundeten Feind noch nach, damit er nicht hilflos dem eigenen Feuer ausgesetzt ist, und bringen den Gegner zum Schweigen. Dem Unteroffizier fällt auf, daß einer der drei gefallenen Franzosen, die etwas weiter zurückliegen, keine Schutzverletzung zeigt. Er schießt ihn an, dreht ihn herum und merkt sofort, der „spielt nur tot“. Ein sanfter Rippenstoß und ein paar kräftige Worte veranlassen ihn zum Augenblinzeln, und nun dauert's nur eine Sekunde, dann marschiert er mit zurück.

So war das nun. Schwerer Verlust des Feindes, der sich zäh und tapfer wehrte — der Straßentkampf dauerte fast zwei Stunden — mehrere unverwundete und ein verwundeter Gefangener, auf unserer Seite aber nur ein Leichtverwundeter. So beherrscht der deutsche Infanterist dank seiner hervorragenden Ausbildung, Bewaffnung und durch seine Tapferkeit und Ruhe das Borfeld und das Niemandsland.

Die Spange zum Eisernen Kreuz wurde dem Bataillonskommandeur und das Eiserne Kreuz den beiden Offizieren, dem Unteroffizier, dem tapferen Gefreiten und einem der Schützen verliehen. Der Divisionalkommandeur überreichte es ihnen persönlich mit dem Ausdruck des Dankes und der Anerkennung, daß sie die schwierigste Lage so tapfer und umsichtig gemeistert hatten.

Im Heeresbericht stand zu lesen: „In Forbach stieß eine eigene Sicherung mit einem stärkeren feindlichen Spähtrupp zusammen. Dabei verlor der Feind mehrere Gefangene.“ Das ist die kurze, militärische Zusammenfassung eines Ereignisses an der Westfront, wo immer wieder bei kleineren Kampfhandlungen der einzelne Mann den Krieg in aller Schärfe kennenlernt und wo der deutsche Soldat dem Gegner zeigt, was es bedeutet, leistungsfähig das deutsche Volk anzugreifen.



# Aus dem Heimatgebiet

## Gedenktage

12. Februar

- 1417 Eröffnung der Universität Kofsk.
  - 1804 Der Philosoph Immanuel Kant in Königsberg i. Pr. gestorben.
  - 1809 Der englische Naturforscher Charles Darwin in Shrewsbury geboren.
  - 1813 Der Dichter Otto Ludwig Eisfeld geboren.
  - 1934 Der Theologe Friedrich Schleiermacher in Berlin gestorben.
  - 1870 Der Industrielle Hugo Stinnes in Mülheim an der Ruhr geboren.
  - 1894 Der Musiker Hans v. Bülow in Kalra gestorben.
  - 1924 Erstürmung des von Separatisten besetzten Bezirksamtes Birmlens: Ende des Separatismus.
- Sonnenaufgang: 7.51 Uhr Sonnenuntergang: 17.29 Uhr  
 Mondaufgang: 9.04 Uhr Monduntergang: 22.01 Uhr

## Ein „frostiger“ Rückblick

Rütfellogen in strengen Wintern.

Der Winter hat in ganz Europa ein außergewöhnlich strenges Regiment angetreten. In manchen Ländern ist die Quecksilbersäule sogar noch erheblich tiefer gesunken als hierzulande. Was ist das aber alles gegen den Winter 1928/29? Da hatte uns eine wirklich „sibirische“ Kälteperiode heimgesucht. Da vermochten selbst Kapuze und Ohrenwärmer dem grimmigen Frost nicht standzuhalten. Flüsse und Seen waren lange Zeit mit einer harten Eisschicht bedeckt, und die Schulen blieben der Jugend zur Freude vielfach geschlossen, weil es an Heizmaterial fehlte. Auch daheim sah man bei „strenger“ Kälte, und Kohlen wurden knapp und immer knapper.

Und das zu einer Zeit, da kein Krieg tobte. Krieg und Kohlenmangel haben heute nicht miteinander zu tun. Wenn jetzt Schwierigkeiten auftreten, weil die Kohlenmengen nicht so prompt eintreffen, wie wir es sonst gewohnt sind, oder wenn vorübergehend eine Störung in der Anfuhr der an sich ausreichend vorhandenen Vorräte an Kohlenstoff vorliegt und Kohlenröhren feilzujstellen ist, so kommen diese Unannehmlichkeiten einzig und allein aus dem Konto winterlicher Unbill. Vor ein paar Jahren wurde man dieser Schwierigkeiten Herr, und heute wird man ihnen auch zu begegnen wissen. Eine bis ins Letzte reichende straffe Organisation wird dafür sorgen, daß sehr bald schon das winterliche Regiment sich in unseren vier Wänden nicht mehr unangenehm bemerkbar macht.

Wieviel schwerer haben es unsere Altvordern gehabt! Als Berlin vor zweihundert Jahren von einer sibirischen Kälte heimgesucht wurde, schwand jede Hoffnung auf schnelle Besserung der Verhältnisse. Raum, daß es Transportwagen gab, die sich bei den grimmigen Temperaturen auf die holprigen Landstraßen wagten. So schauerlich auch die Berichte jener Tage klingen, daß die Kälte den Hausieren in die Eingeweide, in die Gebelns und das Mark gedrungen, die Lunge ganz verzehret und einem geriebenen Erdkloß gleichgemacht hat — es steht fest, daß die Kälte damals tatsächlich ungemessen Schaden am Leben und an der Gesundheit der Menschen angerichtet hat.

## Stadt Neuenbürg

Der gestrige Opfertag stand wieder im Zeichen tatbereiter Volksgemeinschaft. Die Sammlung der Eintopf-Spenden wurde in hiesiger Stadt von den Soldaten der alten Armee durchgeführt. Jede Familie gab ihr Opfer für das Kriegs-Winterhilfswerk, dessen wichtige Aufgaben allseits anerkannt werden.

Waldbrennach, 12. Februar. Gestern nachmittag hielt der Turnverein seine gutbesuchte jährliche Hauptversammlung ab. Einleitend wurde der in dem uns von den westlichen Demokratien ausgehenden Kampf gefallenen Soldaten gedacht. Vorstand Franz Schwemmler gab einen interessanten Bericht über das verlossene Geschäftsjahr, aus dem hervorging, daß der Verein auf allen Gebieten eine sehr rege Tätigkeit entfaltet. Eugen Stiel gab einen Kassenbericht. Die Kasse, die er schon elf Jahre in treuester Pflichterfüllung verwaltet, zeigt auch heute wieder einen guten Bestand. Ueber die Erfolge, die der Turnverein zu verzeichnen hatte, wußte der bei allen Mitgliedern besonders beliebte Geräteturnwart Emil Scheid zu berichten. Einmal war es das Ganturnfest in Ludwigsburg, bei dem der Turnverein von 40 erreichbaren Punkten 30 herauskämpfte, fürs andere ging im Faustball die erste Mannschaft und die Jugendmannschaft als Kreisieger hervor. In den Septembertagen wurde dann, wie der Geräteturnwart weiter berichtete, die Arbeit des Vereins durch den inzwischen ausgebrochenen Krieg fast unterbrochen, aber vor Weihnachten wieder aufgenommen. So wurde am ersten Weihnachtsfeiertag, wie wir an dieser Stelle berichteten, eine Abendunterhaltung abgehalten, die trotz der zu den Höhen einberufenen Turner einen recht guten Erfolg aufzuweisen hatte. Die Sänger in der ehemaligen Sängertriebe traten hierbei zum erstenmal wieder auf. Zum Schluß wurden noch einige verschiedene Fragen erörtert.

Calw, 11. Febr. Rechnungsrat Karl Schleich konnte sein 25jähriges Jubiläum als Verwaltungsbeamter begehen. Seit 17 Jahren leitet er verantwortungsbewußt die technischen

Werke der Stadt Calw. Bürgermeister Göbner ehrte den treuen Beamten mit einem Geschenk und sprach zugleich die Glückwünsche der Stadtverwaltung aus.

Calw, 11. Febr. In der letzten Besprechung mit den Ratsherren gab Bürgermeister Göbner bekannt, daß der Gasverbrauch durch die anhaltende Kälte stark zugenommen hat. Bis zum Tag gibt das Gaswerk bis zu 2000 Kubikmeter ab. Deshalb muß das Werk auf eine höhere Leistung umgestellt werden. — Die Stadt hat bezüglich eines Hauskaufs in Hirsau jetzt die Schuldenregelung getroffen. Von dem 30 000 RM. betragenden Kaufpreis werden 14 000 RM. durch Aufnahme einer Hypothek bei der Kreisparasse, der Rest aus dem städtischen Kapitalvermögen gedeckt. — In den letzten Monaten wurden im Stadtbereich 16 öffentliche Luftschubelker eingerichtet. — Die seither den hiesigen G-angvereinen gewährten Jahresbeiträge der Stadt müssen im Verfolg der Sparmaßnahmen gestrichen werden. — Der Bürgermeister teilte ferner mit, daß demnächst die Viehverteilerstelle in Betrieb genommen wird. Es sind ihr folgende Gemeinden angeschlossen: Calw, Hirsau, Bad Bienenzell, Unterreichenbach, Altbengstett, Reubengstett, Stammheim, Gehlingen, Altburg, Bad Teinach, Reubulach und Jabelstein.

Vöngelshausen, 11. Febr. Gestern nachmittag wurde unter zahlreicher Beteiligung der Einwohnerschaft der 27jährige Emil Weber zu Grabe getragen. Der junge, im Dorf allgemein beliebte Mann mußte vor einiger Zeit mit einer schweren Lungenerkrankung in ein Krankenhaus gebracht werden. Im Krankenhaus entfernte sich Weber nachts in notdürftigster Kleidung und wollte nach Hause. Er wurde dann in Hirsau bei Verwandten ausfindig gemacht und wieder ins Krankenhaus zurückgebracht, wo er bald darauf gestorben ist.

Stillingen, 11. Febr. Im Alter von 75 Jahren ist dieser Tage Küfermeister Eduard Eisele gestorben. Eisele war ein weit über die Stadt hinaus geachteter und tüchtiger Handwerksmeister. — Im Abort des Altbahnboamers a. D. seinem Leben durch Erhängen ein vorzeitiges Ende gesetzt.

Vausen a. N., 9. Febr. (Vollschädling bogaunert Soldatenfamilien.) Ein falscher Feldwebel, der Eltern im Felde lebender Soldaten aufsuchte um die „verlorene“ Gasmaske und die dafür drohende Strafe für die Soldaten wieder ins Reine zu bringen machte sich auch in Vausen zu schaffen und nahm einer Familie, die zwei Söhne im Felde hat, 20 RM. ab. Wahrscheinlich handelt es sich um den gleichen Gauner, vor dem erst jüngst gewarnt wurde.

Frommenhausen, Kr. Tübingen, 9. Febr. (Juchspure führte zu einer Leiche.) Im unteren Starzeltal fiel dieser Tage einigen Jägern eine ungewöhnliche starke Juchspure auf, die an die Starzeltal führte. Dort fanden die Jäger eine schon stark in Verwesung übergegangene männliche Leiche. Die behördliche Untersuchung ergab, daß es sich um einen alten Mann aus Mangendingen handelte, der im Herbst vorigen Jahres nachts auf dem Heimweg von der Straße abgekommen war und in der Starzeltal den Tod gefunden hatte. Die Leiche konnte seinerzeit nicht aufgefunden werden. Sie wurde jetzt nach Mangendingen überführt.

Groschlalshausen, Kr. Biberach, 8. Febr. (Beim Fatterschneiden verunglückt.) Hier kam der Ortsbauernführer Brauninger beim Fatterschneiden dem Getriebe der Maschine zu nahe. Mit sehr schweren Verletzungen brachte man ihn ins Bezirkskrankenhaus.

## Wie kommt man an der Erkältung vorbei?

Der bevorstehende Witterungswechsel bringt auch mancherlei Erkältungskrankheiten, Husten, Schnupfen, Keuchhusten, viellecht auch einmal eine Grippe mit sich. Die Schutzmaßnahmen gegen derartige Erkältungskrankheiten sind relativ einfach: man muß vor allem immer den Hals und die Brust gut bedeckt tragen — das gilt besonders, wenn sich bereits die ersten Anzeichen einer Erkältung bemerkbar machen. Ob Mann oder Frau: man sollte bei diesem oft so nachfolgenden Wetter einen Hut tragen und darauf sehen, daß man an windigen und kalten Tagen etwas Watte in den Ohren hat — um auf diese Weise zu starke Abkühlungen zu verhindern.

Gurgeln mit Salzwasser — lauwarm oder kalt — ist immer ein gutes Vorbeugungsmittel, besonders wichtig bei geschwollenen Mandeln und bei Entzündung des Rachens. Soweit wie möglich soll man sich natürlich in frischer Luft und im Sonnenschein aufhalten. Gerade in den Perioden der Erkältungskrankheiten muß man genügend Flüssigkeiten zu sich nehmen. Die meisten Menschen trinken zu wenig. Einige Gläser heißen Geträntes am Tag sind keineswegs zuviel, wenn man die Arbeitsstoffe auf dem Weg über die Niere auszuscheiden will. Fieber und raube Kehle sind immer ein Gelechtszeichen. Man muß sich damit ganz besonders sorgfältig beobachten.

Aber wenn wir schon von Erkältungen sprechen, dann müssen wir aber auch einen Unterschied erwähnen, der von den Menschen viel weniger beachtet wird: das Kopfschmerz. Die Mehrzahl der Menschen wagt sich die Nase vollkommen falsch. Man darf nicht mit dem Taschentuch vorn die Nase zuhalten und dann einen frischen Luftstrom in das Riechorgan schicken. Denn dadurch erreicht man im Grunde nur eine Erhöhung

des Drucks auf die inneren Gefäße. Sehr oft werden die Erkältungskleime in das Ohr von innen her hineingetragen, Erkältungskrankheiten des Mittelohrs usw. können unter Umständen die Folgen sein. Der Nasenaussaugung muß immer noch aufpassen für den Luftstrom frei sein. Der seine Nase immer gründlich säubert, hat eine gewisse Gewähr dafür, daß er mit mehr Aussicht die Erkältungszeit ohne Infektion übersteht als jener, der in diesem Punkte wenig Sorgfalt auf seinen Körper anwendet.

## Aus Pforzheim

Der gestrige Sonntag

brachte infolge des recht angenehmen Winterwetters rege Verkehrsamkeit auf den Straßen zu den bekannten Ausflugsplätzen Pforzheims und Umgebung. Im Braunkohl hörten die Mitglieder des Obst- und Gartenbauvereins Bezirk Pforzheim einen interessanten Vortrag des Obstbauinspektors Becker über die Schädlingsbekämpfung an Obstbäumen und den Vogelschutz. Es wurde seitens des Redners erhöhterer Einsatz nach dieser Richtung hin verlangt. Der Betrieb in den Vergnügungshäusern war außerordentlich stark, denn sonst hatte der Vergnügungsgänger ja auch nichts Besseres zu vermeiden.

Die Vogelwelt

hat einen harten Winter hinter sich und erfreulicherweise hat man ihr in dieser Zeit ganz besondere Aufmerksamkeit durch Aufstellen von Futterkästen und Streuen von Futter geschenkt. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß für manche Vogelarten hingestrichenes Brot der sichere Tod für sie bedeutet, denn das Brot wird sauer und daran gehen die kleinen Bewohner der gefiederten Welt zugrunde. Viel Schaden richten auch die Katzen an, die den Vögeln nachstellen. Schutz den Vögeln auf der ganzen Linie, das muß die Parole des Vogellobbers sein und bleiben!

## Fußball

Meistertischspiele:

<b>Gau Baden:</b>		
Endspiele:	Freiburger FC. — SV. Waldhof	1:1
<b>Mittelbaden:</b>	FC. Birkfeld	4:1
	1. FC. Pforzheim — FC. Kahlst.	3:2
<b>Gau Württemberg:</b>		
Staffel 1:	SV. Ulm — VfB. Stuttgart	0:3
	Stuttgarter SC. — SV. Feuerbach	1:2
Staffel 2:	Stuttgarter Riders — Sfr. Stuttgart	3:1
<b>Gau Bayern:</b>		
	Neumener Nürnberg — SV. Kahlst.	2:3
	Jahn Regensburg — 1. FC. Nürnberg	2:5
	TSV. Nürnberg — FC. Augsburg	2:4

VfB. Mühlburg — FC. 08 Birkfeld 4:1

Vor 2500 Zuschauern hat Mühlburg einen klaren 4:1-Sieg über Birkfeld errungen und damit sich die Teilnahmeberechtigung an den badischen Endspielen gesichert. Schon in den ersten 45 Minuten zeigte sich Mühlburg spielerisch klar überlegen. Die Abwehr war reißlos auf dem Posten, arbeitete fehlerlos und ließ Birkfelds Sturm nicht zur Entwicklung kommen. Der Angriff wurde von Mühlburg in bester Weise bedient und zeigte ein fehlerloses Spiel, saubere Zusammenarbeit und auch eine ganz gebiegene Schußkraft. Wohl gab es in der zweiten Hälfte eine Periode des Nachlassens auf Mühlburgs Seite, in der es vor seinem Tor recht gefährlich zuging und Birkfeld seine Gefährlichkeit und sein nicht übles Können unter Beweis stellte. Aber die spielerische Überlegenheit war doch auf Mühlburgs Seite, denn die Birkfelder fanden sich mit den Bodenverhältnissen schlechter ab und konnten lange Zeit des Spieles wenig Kontakt und Zusammenhang im Angriff finden. Der gefährlichste Stürmer war der Sturmführer Siegel, der durch seine Technik und Ballbehandlung sich besonders auszeichnen wußte. Auch die beiden Flügel zeigten ein zufriedenstellendes Spiel. In der Abwehr Birkfelds sa man mitunter recht gute Leistungen, aber im großen und ganzen war das Spiel dieser Reiben doch etwas mehr auf gut Glück eingestellt. Schiedsrichter Schmelzer (Mannheim) leitete das von beiden Mannschaften in wirklich fairer Weise durchgeführte Spiel absolut zufriedenstellend. In der 13. Minute fiel der erste Treffer für die Mühlburger durch einen Freistoß, den Hoch hoch aus dem Tor tritt, wo der Halbweiche Strittmarter wunderbar einköpft. In der 23. Minute flankt Gruber und Birkfelds Läufer Fix knallt im Abwehrversuch das Lober phantastisch aus der Luft ins eigene Netz. In der zweiten Hälfte kam Mühlburg in der 17. Minute durch seinen Rechtsaußen Gruber, der ungedeckt ein Zuspiel von Krabl erhielt und überlegt einschob, den dritten Treffer. Nun fiel Mühlburg einige Zeit lang zurück, Birkfeld wurde stark überlegen. Es spielten sich viele gefährliche Momente vor Mühlburgs Tor ab, wobei Birkfeld keineswegs vom Glück begünstigt war. In diese Drangperiode hinein fiel ein Vorstoß Mühlburgs: Krabl hatte wiederum sein zur Mitte gegeben und Strittmarter köpft zum 4:0 ein. Drei Minuten später erzielte Birkfeld durch seinen ausgezeichneten Mittelstürmer Siegel den längst verdienten Eigentreffer.

## An unsere Leser!

Di: durch den harten Winter eingetretenen Verkehrsschwächen erigkelten machen es den Zeitungsverlagen zur Pflicht, ihrerseits auf die notwendige Lebensmittel- und Kohlen-Versorgung der Volksgenossen Rücksicht zu nehmen. Der Antransport von Papier unterliegt daher vorübergehend unvermeidlichen Beschränkungen und Verzögerungen.

Unsere Leser werden gebeten, diesen außergewöhnlichen Umständen Rechnung zu tragen und ihre Gründe zu würdigen. Wir werden uns nach allen Kräften bemühen, sie schnellstens zu überwinden.

Verlag „Der Enztäler“.

## 1 Polissenen-Anlernmädchen

zur gründlichen Ausbildung auch in Veräberung wird angenommen.

Hermann Seittler, Pforzheim, Belfortstr. 11.

## Tüchtiger Fasser

nach angenommen.

Fassergeschäft Erwin Haug Pforzheim, Jahnstraße 8.

## 1 Remonteur-Lehrling

ist gesucht.

2 Anlernlinge

ist gesucht.

Schnurr & Bendel, Uhrenfabr. Pforzheim, Lindenstraße 75.

Klein-Anzeigen sind Losbriefe zum Nieter.

